

ZEITSCHRIFT FÜR DIALEKTOLOGIE UND LINGUISTIK

BEIHEFTE

In Verbindung mit Michael Elmentaler und Jürg Fleischer

herausgegeben von Jürgen Erich Schmidt

BAND 171

Helen Christen / Peter Gilles / Christoph Purschke (Hg.)

Räume, Grenzen, Übergänge

Akten des 5. Kongresses der Internationalen Gesellschaft
für Dialektologie des Deutschen (IGDD)



Franz Steiner Verlag

DEKREOLISIERUNG UND VARIATION IN UNSERDEUTSCH

Péter Maitz

1 PROBLEMSTELLUNG¹

Im Rahmen eines internationalen, von der DFG geförderten Forschungsprojekts wird in Augsburg seit Ende 2015 an der Dokumentation von Unserdeutsch (Rabaul Creole German), der weltweit einzigen deutsch relexifizierten Kreolsprache, gearbeitet (vgl. MAITZ / KÖNIG / VOLKER 2016). Unserdeutsch wird heute höchstens noch von etwa hundert älteren Menschen, die – aus Papua-Neuguinea ausgewandert – zur weit überwiegenden Mehrheit entlang der Ostküste Australiens leben, als L1 gesprochen (vgl. MAITZ / VOLKER 2017). Das primäre Ziel des Augsburger Projekts besteht in der Sprachdokumentation, d. h. im Aufbau eines Unserdeutsch-Korpus, auf dessen Grundlage in einem nächsten Schritt die systematische Beschreibung der Sprachstruktur inklusive der Variation entlang des Kreol-Kontinuums erfolgen kann. Im Rahmen des Projekts haben seit Ende 2014 mehrere Feldforschungsreisen nach Australien und Papua-Neuguinea stattgefunden. Während dieser Reisen ist mittlerweile der Großteil der Primärdaten, die ins Korpus einfließen sollen, erhoben worden. Zwar ist mit der korpuslinguistischen Aufbereitung und der linguistischen Auswertung dieser Daten erst Mitte 2016 begonnen worden, doch machen die Erfahrungen im Feld sowie die erste, wenn auch oberflächliche Analyse der Aufnahmen bereits einige relevante und neue, wenn auch zwangsläufig eher allgemeine und vorläufige Aussagen zu Dimensionen und Hintergründen der Sprachvariation in Unserdeutsch möglich. Diese sollen im Rahmen dieses Aufsatzes präsentiert und diskutiert werden, naturgemäß mit einem Ausblick auf in der Zukunft zu klärende, heute noch offene Forschungsfragen.

Hintergründe und Dimensionen der Variation in Unserdeutsch können nur im Kontext der Geschichte und der Funktionen der Sprache verstanden und beschrieben werden. Daher wird im ersten Teil dieses Beitrags zunächst auf diese sprachhistorischen und makrosoziolinguistischen Hintergründe etwas näher eingegangen

1 Die Forschungen, die dem Aufsatz zugrunde liegen, werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (MA 6769/1-1) gefördert. Für wertvolle Hinweise und Kommentare zu einer früheren Fassung dieses Textes danke ich CRAIG A. VOLKER (Cairns) und SIEGWALT LINDENFELSER (Augsburg). Für seine Hilfe bei den Korpusrecherchen bin ich SIEGWALT LINDENFELSER zu Dank verpflichtet. Alle verbliebenen Fehler und Mängel im Text muss ich, versteht sich, selbst verantworten.

(Abschnitt 2). Im Anschluss daran werden die Dimensionen der Variation in Unserdeutsch beleuchtet, mit einem besonderen Fokus auf dem Kreol-Kontinuum (Abschnitt 3). In Abschnitt 4 werden schließlich manche der wichtigsten phonologischen, morphologischen und syntaktischen Variablen vorgestellt, deren Realisierungen das Kreol-Kontinuum in Unserdeutsch strukturieren.

Es muss schließlich – noch einmal – betont werden, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt zwangsläufig nur erste, vorläufige Ergebnisse bzw. Erkenntnisse präsentiert werden können. Gerade und besonders die Sprachvariation ist im Zusammenhang mit Unserdeutsch bislang nie zum Gegenstand linguistischer Forschung gemacht worden (vgl. MAITZ 2016). Die einzige, umfangreichere linguistische Arbeit, die die grammatische Struktur von Unserdeutsch zum Gegenstand hat (vgl. VOLKER 1982 sowie darauf basierend VOLKER 1989a), thematisiert Variationsphänomene nur am Rande, die Struktur des Kreol-Kontinuums überhaupt nicht. Die nachfolgenden Erkenntnisse basieren folglich zwangsläufig allein auf der Analyse der zwischen 2014 und 2016 in Papua-Neuguinea und in Australien erhobenen Daten. Sie liefern erste variationslinguistische Einblicke ins Unserdeutsch der Gegenwart, die durch die spätere Forschung zu vertiefen und zu präzisieren sein werden.

2 DIE ONTOGENESE VON UNSERDEUTSCH

Unserdeutsch ist um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert an der katholischen Missionsstation der Herz-Jesu-Missionare (MSC) in Vunapope, unweit von Rabaul im damals vom Deutschen Reich als Kolonie verwalteten Bismarck-Archipel, entstanden (vgl. Abbildung 1). Es gehört zu der eher kleinen Gruppe von Pidgin- und Kreolsprachen, die im schulischen Kontext, unter Kindern und Jugendlichen also, entstanden sind; ähnlich etwa zu Tayo in Neukaledonien (vgl. EHRHART 1993) oder Kriol in Nordaustralien (vgl. SCHULTZE-BERNDT / MEAKINS / ANGELO 2013), in mancher Hinsicht auch vergleichbar mit Camron Pidgin Englisch in Papua-Neuguinea (vgl. VOLKER 1989b). Seine Etablierung ist ein Phänomen der dritten Art (vgl. KELLER 2003), das sprachliche „Nebenprodukt“ eines vom zeitgenössischen kolonial-rassistischen Zeitgeist geprägten christlichen Erziehungsprojekts.

Nach den Misserfolgen der Christianisierung unter den erwachsenen Eingeborenen, die 1904 schließlich in das „Baining-Massaker“ mündeten (vgl. GRÜNDER 2004, 117; STEFFEN 2001, 355–356), hatte der in Vunapope residierende Bischof von Neu-Pommern, LOUIS COUPPÉ MSC, eine neue Strategie beschlossen. Im Fokus der Missionsarbeit standen von nun an auch Kinder und Jugendliche, die nach europäisch-christlichen Maßstäben und Werten von und an der Mission selbst aufgezogen werden sollten (vgl. GRÜNDER 2004, 114; STEFFEN 2001, 349–350).

Das Zentrum dieses Projekts wurde die Missionsstation in Vunapope mit ihrem Waisenhaus, ihren Internaten und Schulen. Die Mission hatte hier mit der Erziehung von *mixed-race* Kindern aus der näheren und entfernteren Umgebung

begonnen. Es handelte sich dabei um von der Mission adoptierte, oft verwaiste Kleinkinder, die aus Beziehungen zwischen europäischen, meist deutschen, oder aber asiatischen Männern und indigenen Frauen hervorgegangen sind. Die Kinder lebten in geografischer und sozialer Isolation an der Mission. Sie wurden meist schon im Vorschulalter an die Mission gebracht und die Kontaktpflege zu ihren indigenen Müttern war auch später nicht erlaubt. Dadurch sollte verhindert werden, dass sie „üble Gewohnheiten“ aus den indigenen Stammeskulturen mitbringen, „die nur schwer auszurotten sind“ (JANSSEN 1932, 150–151).

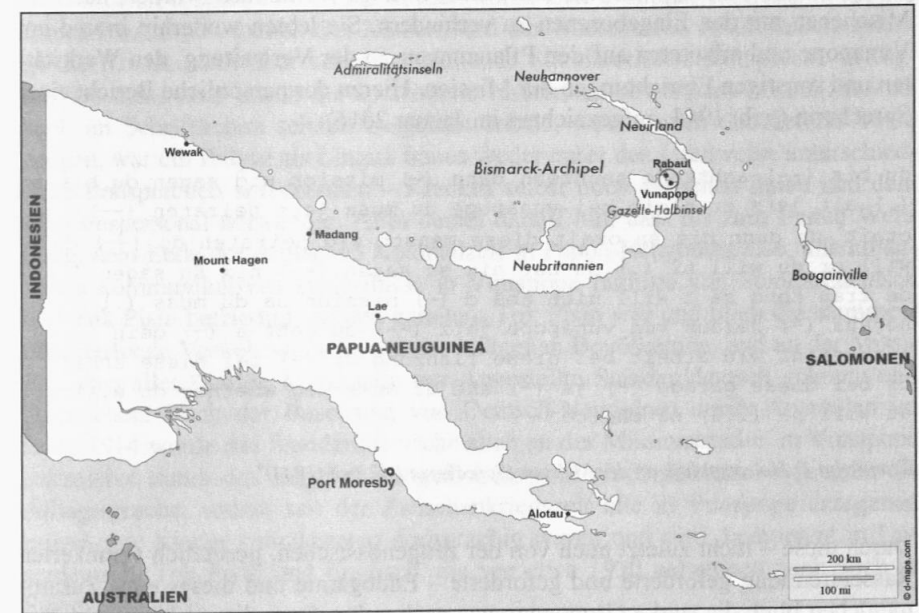


Abb. 1: Rabaul und Vunapope in Papua-Neuguinea

Die Erstsprache der meisten Kinder der ersten Generation war in der Regel Tok Pisin, das melanesische Pidgin-Englisch also, und/oder eventuell die jeweilige Stammessprache der Mutter (vgl. JANSSEN 1932). Darüber hinaus kamen auch immer mehr Kinder von asiatischen Immigranten aus der Gegend von Rabaul und Kokopo an die Mission, neben Tok Pisin auch mit Chinesisch, Japanisch, Ambon-Malaiisch etc. als Erstsprache. An der Mission lernten die Kinder dann Deutsch als Zweit-, Kleinstkinder teilweise auch als Erstsprache durch sprachliche Immersion. Die Verwendung besonders von Tok Pisin als Sprache der „Kanaken“ war verboten, erwünscht und erlaubt war nur das Deutsche, das bis in die Zwischenkriegszeit hinein auch die Sprache des Schulunterrichts in Vunapope war.

In diesem sozialen und sprachlichen Kontext entstand dann Unserdeutsch unter den *mixed-race* Kindern in Vunapope als pidginisierte Kontaktvarietät mit Tok Pisin Substrat und deutschem Superstrat; etwas vereinfacht ausgedrückt: als

deutsch relexifiziertes Tok Pisin. Somit herrschte eine triglossische Mehrsprachigkeit innerhalb der kleinen *mixed-race* Gemeinschaft (vgl. VOLKER 1982, 13–15). Mit den Missionaren² sprachen die Kinder das im Alltag ungesteuert und in der Schule auch institutionell erworbene Standarddeutsch; mit den außerhalb der Mission lebenden Eingeborenen und dem indigenen Dienstpersonal an der Mission sprachen sie Tok Pisin; und unter sich Unserdeutsch. Die Sprache hat sich anscheinend sehr schnell als informelle Alltagssprache innerhalb der Gruppe etabliert. Die Mitglieder der kleinen *mixed-race* Gemeinschaft sind, nachdem sie volljährig wurden, von der Mission unter sich (zwangs-)verheiratet worden, auch um Mischehen mit den Eingeborenen zu verhindern. Sie lebten weiterhin in und um Vunapope und arbeiteten auf den Pflanzungen, in der Verwaltung, den Werkstätten und sonstigen Einrichtungen der Mission. Hierzu der persönliche Bericht einer Sprecherin (geb. 1944, aufgezeichnet im Januar 2016):

du bis (--) achtzehn neunzehn dann (-) mission wid sagen du bis zu
(.) alt jetzt zu bleib bei vunapope du muss jetzt heiraten (--)
orait³ un dann die sa orait diese mensch wid heiraten du (--) du
will or du will ni (.) du hat nix su sagen (--) nix su sagen [...]
de frau kann sa i will nich abä d (-) mission sa du muss (.)
heraus (-) heraus von vunapope jetzt (--) du geht a (-) dein
herrgemahl wid arbeit bei diese flanzung or (-) bei diese schiff
or bei diese garage (-) ja (-) and du muss weg whether du will or
du will ni (1.3) no choice

Transkript 1: Heiratspolitik an der Mission (Sprecherin DK, geb. 1944)⁴

Durch diese – nicht zuletzt auch von der zeitgenössischen, gesetzlich verankerten Rassentrennung geförderte und geforderte – Endogamie und dieses enge Zusammenleben blieb die starke Gruppengrenze nach außen bzw. die starke interne Kohäsion der Gruppe weiterhin erhalten. Und dabei spielte – neben der Hautfarbe, d. h. der *mixed-raceness* – nicht zuletzt auch Unserdeutsch, die nunmehr etablierte gemeinsame Gruppensprache, eine tragende Rolle. So konnte es dann passieren, dass bereits die um den bzw. nach dem Ersten Weltkrieg geborenen Kinder dieser

- 2 Die Bezeichnung *Missionar* referiert im Text auf weibliche und männliche Ordensangehörige, d. h. auf Missionsschwestern, Patres und auch auf nicht zum Priester geweihte Ordensbrüder, die in Vunapope tätig waren. In ähnlicher Weise referieren im generischen Maskulinum verwendete Personenbezeichnungen im Text gleichermaßen auf Personen weiblichen und männlichen Geschlechts.
- 3 Entlehnung von Tok Pisin *orait* – ‘so, also, okay’. Die Transkription von Wörtern oder Sequenzen aus bzw. in Tok Pisin oder Englisch erfolgt in der jeweiligen Standardorthografie.
- 4 Die Transkripte folgen den Konventionen von GAT2 (Minimaltranskript).

ersten Sprechergeneration mit Unserdeutsch als Erstsprache aufwuchsen. Unserdeutsch war damit nativisiert.⁵

Diese Entstehungsgeschichte weist mehrere für Kreolsprachen eher untypische Züge auf, in erster Linie gerade in Bezug auf die Funktionen von Unserdeutsch. Vor allem ist es auffallend, dass Unserdeutsch anscheinend nie als Mittel der vertikalen Outgroup-Kommunikation verwendet wurde. Die am Anfang des Spracherwerbsprozesses stehenden Lernervarietäten (*interlanguages*) bzw. Jargons als individuelle Lösungen von interlingualen Kommunikationsproblemen (vgl. MÜHLHÄUSLER 1997, 128) dürften kurze Zeit eventuell eine solche Lingua franca-Funktion zwischen den Kindern und den Missionaren erfüllt haben, solange die Kinder noch über keine ausreichende Standarddeutschkompetenz verfügten. Da diese aber durch die sprachliche Immersion sowohl im Mündlichen als auch im Schriftlichen schnell ausgebaut wurde, wovon auch überlieferte Texte zeugen, war ein Pidgin als Lingua franca weder unter den – teilweise unterschiedliche Erstsprachen sprechenden – Kindern selbst noch zwischen ihnen und dem Missionspersonal notwendig. Alles deutet darauf hin, dass bis zum Ersten Weltkrieg, dem Ende der deutschen Kolonialzeit in Papua-Neuguinea also, alle alltäglichen kommunikativen Bedürfnisse in Vunapope mithilfe von Standarddeutsch und Tok Pisin befriedigt werden konnten: Tok Pisin war und blieb die stammesübergreifende Verkehrssprache mit der indigenen Bevölkerung, und an der Mission haben alle: Kinder, Missionare wie Angestellte Standarddeutsch gekonnt und gesprochen. Nach der Besetzung von Deutsch-Neuguinea durch Australien im Jahre 1914 wurde das Standarddeutsche auch an der Missionsstation in Vunapope sukzessive durch das Englische abgelöst, sowohl als Unterrichts- wie auch als Alltagssprache, sodass seit der Zwischenkriegszeit alle in Vunapope erzogenen *mixed-race* Kinder (mindestens) dreisprachig waren und sind: kompetent in Unserdeutsch, Tok Pisin und Englisch, die vor etwa 1930 geborenen auch noch in Standarddeutsch.

Insgesamt deutet also alles darauf hin, dass Unserdeutsch im Gegensatz zu den allermeisten Pidginsprachen bzw. klassischen Pidgindefinitionen (vgl. ROMAINE 1988; TODD 1974) nicht aus kommunikativer Notwendigkeit heraus entstanden ist. Auch die von VOLKER (1989b) diskutierte und von manchen Sprechern ebenfalls vertretene These, Unserdeutsch sei von den *mixed-race* Kindern an der Mission als Geheimsprache kreiert worden, scheint linguistisch wenig plausibel. Um von den Deutsch sprechenden Missionaren bzw. Erziehern nicht verstanden zu werden, hätte das Lexikon von Unserdeutsch, das zum weit überwiegenden Teil deutsch ist, ausgetauscht und/oder semantisch umgedeutet werden müssen, was aber eindeutig und offensichtlich nicht passiert ist. Die Absicht oder der Wunsch der Kinder, eine Geheimsprache zu kreieren, mag eventuell tatsächlich vorhanden gewesen sein und sogar eine Rolle bei der Entstehung der Sprache

- 5 Zur weiteren Geschichte von Unserdeutsch und zur aktuellen Situation der Sprache und der Sprachgemeinschaft siehe VOLKER (1982; 1991) sowie jüngst MAITZ (2016) und MAITZ / VOLKER (2017).

gespielt haben. Als Geheimsprache im eigentlichen Sinne hätte aber Unserdeutsch weder funktionieren noch überleben können. Alles in allem haben wir es also anscheinend mit dem auch evolutionslinguistisch interessanten Fall zu tun, dass bei der Sprachentstehung nicht die kommunikativen, sondern, wie es scheint, vielmehr die sozialen Funktionen von Sprache im Vordergrund standen.

Bei den *mixed-race* Kindern der ersten Generation handelte es sich um in mehrfacher Hinsicht entwurzelte Kinder, die an der Mission in Vunapope in geografischer und auch sozialer Isolation lebten. In der sozialen Hierarchisierung im damaligen vom Deutschen Reich und später von Australien kolonisierten Papua-Neuguinea spielte die Hautfarbe bzw. die Rasse eine entscheidende Rolle. Die kleine *mixed-race* Gemeinschaft in Vunapope war allein schon wegen ihrer Hautfarbe, d. h. ihrer *mixed-raceness*, durch eine klare und starke Grenze sowohl von der schwarzen, indigenen als auch von der weißen (deutschen, später australischen) Bevölkerung getrennt und ausgegrenzt. Die Ausgrenzung seitens der weißen Australier reichte nach dem Ersten Weltkrieg bis in die 1970er Jahre hinein bis hin zu expliziter, apartheidartiger Diskriminierung. Hinzu kamen die zeitgenössischen Erziehungsmethoden an der Mission, die selbst zu den Missionaren eine soziale Distanz geschaffen hatten. Unter diesen Bedingungen scheint die Etablierung einer gruppeneigenen Sprache ihre wichtigste Motivation und Legitimation in ihrer Funktion als *cant* erhalten zu haben: als Solidaritäts- und Identitätsmarker, mit dessen Hilfe die Gruppenidentität bzw. Gruppenkohäsion gestärkt und eine Abgrenzung zu der (feindseligen) Außenwelt vorgenommen werden konnte (vgl. VOLKER 1989b).⁶ In einem Land wie Papua-Neuguinea, wo so gut wie jeder Stamm seine eigene Stammsprache (*tok ples*) hat und sich vor allem auch dadurch definiert, ist diese Funktion erst recht von entscheidender Bedeutung. Eigene Aussagen der Sprecher bestätigen dies: „We needed our own language“, meinte ein Sprecher noch in den späten 1970er Jahren, und auch ein anderer sah in Unserdeutsch „a fun language, something just for us“ (zitiert nach VOLKER 1989b, 22).

Dies heißt aber auch, dass wir bei der Entstehung und ebenso bei der strukturellen Ausgestaltung von Unserdeutsch durchaus auch mit einem intentionalen, kreativen Moment rechnen müssen. Mit der Absicht nämlich, eine gruppeneigene Sprache zu schaffen, die sich gleichzeitig vom Standarddeutsch der Missionare unterscheidet und dadurch die Gruppengrenze markiert. Auf eine bewusste Distanzierung von der Lexifikatorsprache deuten auch zahlreiche strukturelle Merkmale in Unserdeutsch hin. Darunter vor allem auch die Tatsache, dass selbst höchstfrequente, strukturell einfache Konstruktionen, die die Sprecher im Standarddeutschen auch selbst beherrscht und verwendet haben, in Unserdeutsch sub-

6 Diese Funktion scheint auch bei der Entstehung und Etablierung des niederländischbasierten Kreols Petjo in Indonesien im Vordergrund gestanden zu haben (vgl. RHEEDEN 1994). Nach LAYCOCK (1977) sind bzw. waren solche *cants* in mehreren melanesischen Gesellschaften in Gebrauch. Er selbst beschreibt eine solche Funktion im Falle des frühen Pitcairn-Norfolk Kreol (vgl. LAYCOCK 1989).

stituiert worden sind; so etwa, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, das standarddeutsche Interrogativum *warum* durch unserdeutsch *fi was*, in offensichtlicher formaler Anlehnung an die semantisch äquivalente Form in Tok Pisin *bilong wanem* (vgl. VOLKER 1982, 34–35).

Das komplexe, für Kreolsprachen in mehrfacher Hinsicht untypische Sprachkontakt-, Spracherwerbs- und Sprachwandelszenario, das letztlich innerhalb von nur zwei Generationen zur Entstehung von Unserdeutsch als Kreolsprache geführt hat und maßgeblich auch die Variation in der Sprache bedingt, lässt sich im Sinne des Gesagten folgendermaßen modellieren (siehe Abbildung 2):

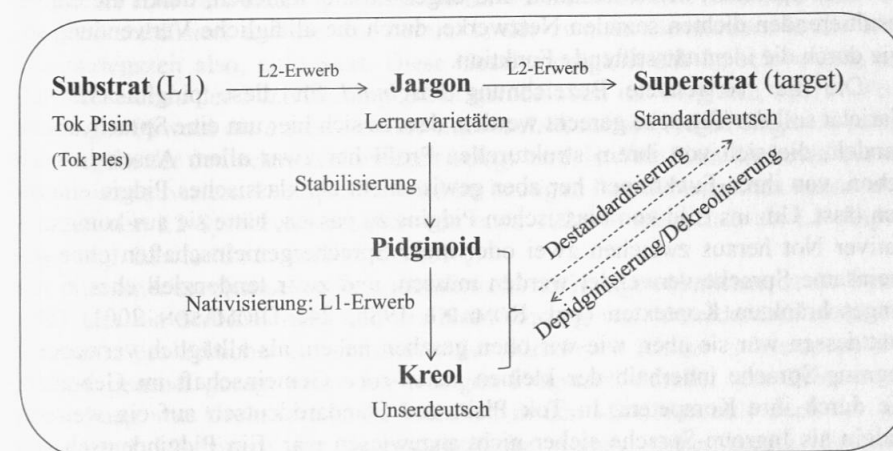


Abb. 2: Entstehungsmodell von Unserdeutsch

Am Anfang stehen demnach die unterschiedlichen indigenen und Immigrantensprachen,⁷ allen voran aber Tok Pisin, die die *mixed-race* Kinder, als sie an die Mission gebracht worden sind, bereits als L1 gesprochen haben. Die quantitative Dominanz von Tok Pisin unter diesen Erstsprachen zeigen nicht nur zeitgenössische Berichte (vgl. JANSSEN 1932), sondern auch zahlreiche fundamentale Strukturmerkmale von Unserdeutsch, die eindeutig auf strukturellen Transfer aus Tok Pisin zurückzuführen sind (vgl. MAITZ / LINDENFELSER i. Dr.). Auf der Basis dieses sprachlichen Substrats setzte dann der sowohl gesteuert als auch ungesteuert verlaufende, immersive Erwerb der *target language*, des gesprochenen und geschriebenen Standarddeutschen also, ein. Im Laufe dieses Zweitspracherwerbsprozesses entstanden zunächst individuelle, instabile Lernervarietäten bzw. Jargons. Diese werden wohl in den ersten Jahren die wichtigsten Kommunikationsmittel unter den Kindern gewesen sein, und zwar nicht nur mit den Missionaren,

7 Die *Vernaculars* der unterschiedlichen (autochthonen wie allochthonen) Stämme bzw. Ethnien in Papua-Neuguinea werden auf Tok Pisin unter der Bezeichnung *tok ples* zusammengefasst.

sondern – da ihnen die Verwendung von Tok Pisin an der Mission untersagt war – auch unter sich, innerhalb der Gruppe. Diese anscheinend relativ früh fossilisierten, durch relativ umfangreichen negativen L1-Transfer aus Tok Pisin gekennzeichneten Lernervarietäten bzw. Jargons bildeten wohl die sprachliche Grundlage einer lexikalisch und grammatisch reduzierten Kontaktvarietät (vgl. SIEGEL 2008, 39–40), die sich unter den Kindern und Jugendlichen an der Mission als alltägliche Ingroup-Sprache etabliert hat. Sie hat sich anscheinend auch strukturell sehr schnell, innerhalb einer Generation, stabilisiert bzw. konventionalisiert. Die schnelle Stabilisierung war möglich bzw. begünstigt durch die relativ geringe Zahl der Sprecher, deren Isolation und enges Zusammenleben, durch die daraus resultierenden dichten sozialen Netzwerke, durch die alltägliche Verwendung sowie durch die identitätsstiftende Funktion.

Die hier verwendete Bezeichnung *Pidginoid* für diese pidginisierte L2-Varietät soll der Tatsache gerecht werden, dass es sich hier um eine Sprachvarietät handelt, die sich von ihrem strukturellen Profil her zwar allem Anschein nach schon, von ihren Funktionen her aber gewiss nicht als klassisches Pidgin einordnen lässt. Um ins Bild von klassischen Pidgins zu passen, hätte sie aus kommunikativer Not heraus zwischen zwei oder mehr Sprechergemeinschaften ohne gemeinsame Sprache verwendet werden müssen, und zwar tendenziell eher in nur eingeschränkten Kontexten (vgl. ROMAINE 1988, 24; THOMASON 2001, 159). Stattdessen war sie aber, wie wir oben gesehen haben, als alltäglich verwendete Ingroup-Sprache innerhalb der kleinen *mixed-race* Gemeinschaft im Gebrauch, die durch ihre Kompetenz in Tok Pisin und Standarddeutsch auf ein weiteres Pidgin als Ingroup-Sprache sicher nicht angewiesen war. Ein Pidgindeutsch war aber auch als Outgroup-Sprache nicht nötig, da das von den Kindern immersiv erlernte Standarddeutsch innerhalb und das von ihnen bereits beherrschte Tok Pisin außerhalb der Mission allen kommunikativen Bedürfnissen gerecht werden konnten. Insofern liefert der Fall des Unserdeutsches weitere empirische Evidenz für die gegenwärtig am prominentesten von MUFWENE (2001; 2009) – daneben aber auch von CHAUDENSON (2001) und anderen – vertretene These, dass Kreolsprachen keineswegs zwangsläufig und immer aus Pidgins entstehen müssen. Dies gilt trotz des Umstands, dass das von MUFWENE beschriebene Szenario für die Entstehung von Kreolsprachen (vgl. auch MUFWENE 2008) sich in mancher Hinsicht nicht mit den Entstehungsumständen von Unserdeutschem in Einklang bringen lässt, was aber an dieser Stelle nicht näher diskutiert werden kann.

Dieses Pidginoid ist bereits in der nächsten, d. h. zweiten Sprechergeneration nativisiert worden: Die Kinder der ersten Sprechergeneration sind bereits mit Unserdeutschem als L1 aufgewachsen. Ermöglicht wurde diese schnelle, ja abrupte Nativisierung durch zwei Faktoren. Erstens durch die strikte Endogamie innerhalb der Gruppe und zweitens durch den Umstand, dass die Sprache sich bereits bei der ersten Sprechergeneration als familiäre Alltagssprache innerhalb der kleinen, geschlossen und isoliert lebenden *mixed-race* Gemeinschaft etablieren konnte. Aus der Alltagsverwendung folgt zugleich auch, dass dieses Pidginoid im Vergleich zu klassischen Pidgins der ersten Generation in seinen Funktionen bereits vor der Nativisierung erweitert gewesen sein muss, indem es sowohl als primäres Mittel

der Ingroup-Kommunikation wie auch als Marker der Gruppenidentität gedient hat. Aus diesen Funktionen der Sprache sowie der immersiv erworbenen, erzwungenen Standarddeutschkompetenz der Sprecher ergibt sich andererseits, dass die Sprache – im Vergleich zu prototypischen Pidgins wiederum – allem Anschein nach schon in diesem Stadium durch einen relativ hohen Grad an struktureller und vor allem auch lexikalischer Elaboriertheit gekennzeichnet war.

Der Fall von Unserdeutschem kann somit auch als ein Extrembeispiel dafür gelten, mit welcher Geschwindigkeit sich kontaktinduzierter Sprachwandel abspielen und wie weit er führen kann. Die um die Jahrhundertwende entstandene und zunächst als *cant* verwendete pidginisierte L2-Varietät hat sich innerhalb einer Generation stabilisiert und sie war bereits in der zweiten Generation, in der Zwischenkriegszeit also, nativisiert. Diese Geschwindigkeit des Sprachwandels und ganz besonders der Nativisierung fallen gerade auch im Vergleich zu Tok Pisin ins Auge. Obwohl die ersten Ansätze eines melanesischen Pidgin-Englisch bereits vor Beginn der deutschen Kolonialzeit belegt sind, ist Tok Pisin bis heute nur ansatzweise nativisiert: Die Sprache wird im heutigen Papua-Neuguinea neben etwa 4 Millionen L2-Sprechern lediglich von etwa 122.000 Menschen als L1 gesprochen (vgl. LEWIS / SIMONS / FENNIG 2014).

Aus einer kreolistischen Perspektive wohl noch ungewöhnlicher ist die Tatsache, dass die Stabilisierung und die Nativisierung von Unserdeutschem nicht den Endpunkt des Spracherwerbsprozesses der *mixed-race* Kinder in Vunapope darstellen, genauer gesagt nicht den einzigen Endpunkt. Parallel zum Prozess der Entstehung von Unserdeutschem lief nämlich in der Missionsschule auch der (erzwungene) L2-Erwerb der Superstratsprache weiter, sodass bereits die erste Sprechergeneration neben Unserdeutschem auch Standarddeutsch erlernt und in Wort und Schrift beherrscht hat. Dass Unserdeutschem trotz des Erwerbs der Superstratsprache nicht untergegangen ist, sondern sich stattdessen stabilisieren und als gruppeninterne Alltagssprache durchsetzen konnte, zeigt wieder einmal, dass bei der Entstehung und Etablierung der Sprache nicht die kommunikative Funktion im Vordergrund stand. Diese Standardkompetenz war auch noch bei der zweiten Sprechergeneration vorhanden und ging erst bei der nach etwa 1930 geborenen Generation verloren. Um diese Zeit wurde Standarddeutsch aus dem Unterricht in der Missionsschule vollständig durch das Englische verdrängt. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die älteren deutschen und niederländischen Missionare in Vunapope, die gestorben oder im Alter wieder nach Europa zurückgekehrt sind, bereits durch australische und amerikanische Missionare ersetzt. Somit wurde Standarddeutsch auch als informelle Alltagssprache an der Missionsstation sukzessive durch das Englische abgelöst.

3 DEKREOLISIERUNG UND VARIATION IN UNSERDEUTSCH

Die über Jahrzehnte hinweg gegebene Kopräsenz von Standarddeutsch und Unserdeutschem an der Missionsstation und die bivarietäre Kompetenz der Unserdeutschem sprechenden *mixed-race* Gemeinschaft hatten zwangsläufig einen Varietäts-

tenkontakt zur Folge. Dieser hatte in beide Richtungen, auf beide Sprachen seine Folgen und kann zugleich auch als die wichtigste Quelle der Variation in Unserdeutsch angesehen werden.

Erstens hat das intendierte Standarddeutsch der Sprecher bestimmte Kreolmerkmale absorbiert, was eine Destandardisierung zur Folge hatte: Das intendierte Standarddeutsch der *mixed-race* Gemeinschaft von Vunapope weist somit, wie Tonaufnahmen und überlieferte Texte zeigen, nicht nur orthographische Auffälligkeiten, sondern – wenn auch in eher geringem Umfang – auch strukturelle Einflüsse aus Unserdeutsch auf. Dies ist u. a. auch am Textbeispiel in Abbildung 3 erkennbar.

denn 'es war sehr heis schont hätte ein
Kalt S.P. gewohmen Herr A. Flak hat ein Beer
gewohmen, aber die Mrs. Ah Seng sagt er könnte
das hier im Store nicht trinken auch hier nicht
offnen, er nahm ein Openes ging heraus u. hat
sein Beer draussen getrunken. In Rahm an
gekumen die grosse Cement Treppe von Anun
Eruma haus verschiedene Aufnahme gemacht
mit R. Dierke & sein H. Sohn Mittel auch von
sind. u. dann ein Bild wo er auch drauf
stand Mr. Kapu hat uns fotografiert, von

Abb. 3: Textfragment eines Unserdeutschsprechers in (intendiertem) Standarddeutsch aus der Nachkriegszeit

Einerseits zeigt der Text – neben orthographischen Auffälligkeiten – einzelne, vom Standarddeutschen abweichende, in Unserdeutsch jedoch regelhaft vorkommende grammatische Merkmale (vgl. Transkripte): die Verwendung des in Unserdeutsch zum Attributivmarker reanalysierten, genus-, kasus- und numerusindifferenten Adjektivsuffixes *-e* bei attributiven Adjektiven (*ein kalte S.P.*⁸); die optionale, besonders in erweiterten Nominalphrasen oft fehlende nominale Pluralmarkierung (*verschiedene Aufnahme*); oder die Kasusabsenz (*mit ... sein kl. Sohn*). Andererseits ist es aber trotz dieser Interferenzen deutlich erkennbar, dass wir es hier nicht mit Unserdeutsch, sondern mit (intendiertem) Standarddeutsch zu tun haben. Die Sprache des Textes zeigt einen im Vergleich zu basilektalem Unserdeutsch deutlich höheren Grad an struktureller Elaboriertheit, erkennbar vor allem an grammatischen Kategorien und Strukturen (wie z. B. synthetischer Konjunktiv:

8 SP ist eine papua-neuguineische Biersorte.

hätte, könnte; Präteritum jenseits von Auxiliar- und Modalverben: *nahm, ging, stand*), die in keinem Interview mit Sprechern, die nach 1930 geboren sind, auftauchen. Die Normorientierung zeigt nicht zuletzt auch die hyperkorrekte Form *schonst* für standarddt. *sonst*, die aus der Absenz des Phonems /ʃ/ in der Substratsprache Tok Pisin resultiert.

Zweitens hat aber auch das Standarddeutsche seine Spuren in Unserdeutsch hinterlassen; es fand eine Dekreolisierung von Unserdeutsch statt. Der Sprachgebrauch der Sprecher von Unserdeutsch hat sich in unterschiedlichem Umfang an die Superstratsprache angenähert und es entstand ein Kreol-Kontinuum (vgl. Abbildung 4). Dieses Kontinuum gliedert sich, wie bei dekrealisierten Kreolsprachen üblich, in strukturell und lexikalisch unterschiedlich elaborierte Varietäten. Zwischen maximal simplifizierten basilektalen Varietäten einerseits und maximal elaborierten Varietäten in der Nähe des akrolektalen Pols andererseits befindet sich im mittleren Bereich ein recht breites Spektrum von mesolektalen Varietäten. Die Übergänge zwischen diesen Varietäten sind dabei selbstverständlich fließend.

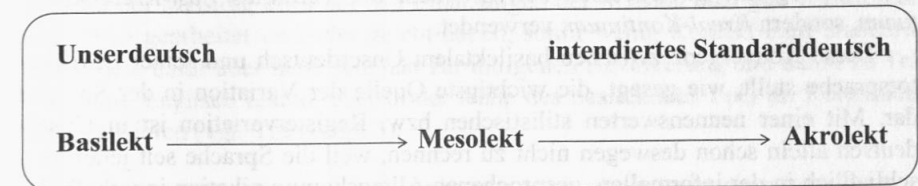


Abb. 4: Das Kreolkontinuum in Unserdeutsch

Üblicherweise findet diese Dekreolisierung, die eine partielle Restrukturierung des Kreols zur Folge hat, erst nach einer linguistisch autonomen Periode im Leben von Kreolsprachen statt (vgl. MÜHLHÄUSLER 1997, 211–212). Daher spricht man in diesem Fall meist auch von einem Postkreol bzw. einem Post-Kreol-Kontinuum. Als wichtigste soziale Voraussetzungen für die Entstehung eines solchen Post-Kreol-Kontinuums werden in der kreolistischen Fachliteratur – neben anderen – vor allem zwei am häufigsten genannt: (a) der Zugang zum Unterricht in der dominanten, d. h. in der Lexifikatorsprache und (b) der offizielle Status dieser Lexifikatorsprache (vgl. z. B. O'DONNELL / TODD 1980, 52; DECAMP 1971, 351). Vor diesem Hintergrund ist der Sonderstatus von Unserdeutsch auch hinsichtlich der Dekreolisierung offensichtlich.

Erstens war Standarddeutsch nie die faktische offizielle Verkehrssprache in Papua-Neuguinea, auch während der deutschen Kolonialzeit nicht (vgl. MÜHLHÄUSLER 2001; ROWLEY 1958, 251; VOESTE 2005), und schon gar nicht in der Zeit nach der Kreolisierung von Unserdeutsch, wo Papua-Neuguinea bereits von Australien besetzt war. Und zweitens ist das Standarddeutsche in der Missionschule in Vunapope auch als Unterrichtssprache gerade etwa zeitgleich zur Kreolisierung vom Englischen abgelöst worden. Der bis dahin so gut wie uneingeschränkte Zugang zur Lexifikatorsprache an der Mission wurde also gerade *nach* der Nativisierung von Unserdeutsch sukzessive versperrt. Gegeben war er nur

noch durch den persönlichen Kontakt zu den an der Mission gebliebenen deutschen Missionaren sowie durch die Standardkompetenz der ersten beiden Sprechergenerationen. Somit können wir davon ausgehen, dass die strukturelle Annäherung von Unserdeutsch an das Standarddeutsche im Vergleich zur Kreolisierung kein sekundärer Prozess war, der nach einer autonomen Kreolphase stattgefunden hat. Vielmehr wird diese Annäherung schon in der Pidginoidphase und parallel zur bzw. unmittelbar nach der Nativisierung stattgefunden haben. Nur diese ersten beiden Sprechergenerationen waren es nämlich, die von deutschen Missionaren in Standarddeutsch erzogen, ausgebildet und später auch angestellt wurden, in einem deutschsprachigen Umfeld lebten und auch selbst mehr oder minder kompetente Sprecher des Standarddeutschen waren. Alles in allem fand also die strukturelle Annäherung von Unserdeutsch an seine Lexifikatorsprache allem Anschein nach nicht nur bzw. nicht erst nach der Nativisierung, sondern zumindest teilweise bereits schon in der Pidginoidphase, im Rahmen einer Depidginisierung⁹ statt. Aus diesem Grund wird in der vorliegenden Studie im Zusammenhang mit Unserdeutsch bewusst nicht der Terminus *Post-Kreol-Kontinuum*, sondern *Kreol-Kontinuum* verwendet.

Diese Konvergenz zwischen basilektalem Unserdeutsch und seiner Lexifikatorsprache stellt, wie gesagt, die wichtigste Quelle der Variation in der Sprache dar. Mit einer nennenswerten stilistischen bzw. Registervariation ist in Unserdeutsch allein schon deswegen nicht zu rechnen, weil die Sprache seit jeher ausschließlich in der informellen, gesprochenen Alltagskommunikation innerhalb der Gruppe verwendet wurde und wird.

Ob die einzelnen Sprecher eine eher basi-, meso- oder akrolektale Varietät von Unserdeutsch sprechen, scheint – im Spiegel der im Feld geführten Interviews – vor allem von zwei sozialen Faktoren abzuhängen. Erstens von der individuellen Sprachbiographie, dabei vor allem vom Umfang des Kontaktes mit und der eigenen Verwendung von Standarddeutsch. Tendenziell gilt, dass die Familien bzw. die Sprecher, die direkt an der Missionsstation lebten, an der Mission selbst – etwa in der Administration, in der Druckerei, in den Werkstätten etc. – gearbeitet haben, somit regelmäßigen und intensiven Kontakt zu den Missionaren und teilweise auch zum geschriebenen Standarddeutschen hatten, eine Varietät von Unserdeutsch sprechen, die eher in der Nähe des akrolektalen Pols im Kreol-Kontinuum anzusiedeln ist (vgl. Transkript 2).

i hab ein großvater i hab getroffen (-) der heiß (.) hans schmidtburch (--) er kommt from hamburch (1.9) mein großmutter kommt von tabar island ich hab sie niemals getroffen (1.1) und (--) ein andre großvater is shared with eric's great-grandfather (--) aubrey griffith (---) ja (.) der war ein (.) (welshman?)

9 Unter ‚Depidginisierung‘ wird in der Fachliteratur gelegentlich auch die Kreolisierung eines Pidgins verstanden. Hier wird mit dem Terminus, wie gesagt, die strukturelle Annäherung eines Pidgins an seine Lexifikatorsprache bezeichnet.

(1.6) un ein großmutter from new ireland [...] ich hab ein bruder david [...] david gestorben neunzehnhundertunneunzich [...] er war fü (.) dreiunfünfzich jahre alt (---) un (-) der arme ge (-) aber (.) er war ein gute arbeiter (1.2) ich hab de ganze papiere da (-) von ihm was (-) er hat gemacht (---) du weiß (.) in kopra [...] david war gut well (.) er war auch ein engineer auf de schiff (--) ein engineer (-) du weiß in frühere zeiten (-) wenn dein papa war ein carpenter (-) dann die alle sach (.) was wirst du (-) och i wird ein carpenter (.) or dein papa war auf schiff (-) wird ein engineer (-) die wollte alles was (---) papa mach (-) ja (-) war so jetz (-) kinder haben so viele choices un die ma einige hat nix (--) nix öh gemacht

Transkript 2: Über die Familie (Sprecherin JE, geb. 1933)

Demgegenüber ist die Sprachvarietät derjenigen Familien bzw. Sprecher, die außerhalb der Mission, etwa auf den Pflanzungen der Mission oder gar in entfernten Orten gearbeitet und/oder gelebt haben, somit wenig Kontakt zum Standarddeutschen, dafür aber mehr Kontakt zur indigenen Bevölkerung und damit zu Tok Pisin und Englisch hatten, eher in der Nähe des basilektalen Pols im Kontinuum zu lokalisieren (vgl. Transkript 3).

i nur hören (-) oh so un so is hier jetz ah am leben in brisbane (-) oh okay [...] die kommen die so (.) ferti schon von arbeit da (-) dann die komm hier su australia ja (-) dann die arbeit etwas und dann die retire [...] i war am arbeiten (---) or (.) nachdem alle mei kinder (--) cause i hat vier mädhen (.) eins von mei erste herrgemahl (--) un dann i wollte nimmä kinder von er dann (.) von mei zweite herrgemahl i hat drei mädhen (---) so i (.) warten bis die etwas groß un dann i (.) i arbeit ja i arbeit in the city (-) ma rein alle office un (.) die sorte ja [...] i arbeit (.) am aben (-) so am ta i bringen die su schule (-) kohē fi die am abend (-) un dann ts so fünf uhr (-) dann i fahren geht su arbeit in the city [...] (-) arbeit fi vier stunde or fünf stunde (-) dann (-) komm surick

Transkript 3: Lebensgeschichtliches (Sprecherin DK, geb. 1944)

Ein zweiter Steuerungsfaktor ist – in relativ engem Zusammenhang zum ersten – der sprachideologische Kontext und im Zusammenhang damit die Spracheinstellungen der Sprecher. Der Fall von Unserdeutsch scheint in dieser Hinsicht vergleichbar zu sein mit Krio etwa, einem englischbasierten Kreol in Sierra Leone (vgl. SPITZER 1966; JONES 1971): Durch die diglossische Kopräsenz des Kreols und seiner Lexifikatorsprache und infolge der Tatsache, dass die offiziellen, prestigeträchtigen Domänen durch die Lexifikatorsprache besetzt sind, entstehen bei den Sprechern negative Einstellungen zur Kreolsprache. Diese werden auch ge-

speist bzw. verstärkt von der für koloniale Kontexte typischen, auch an der Mission in Vanapope verbreiteten Standardsprachenideologie, wonach die Pidgin- oder Kreolsprache eine verdorbene, verhunzte Form ihrer europäischen Lexifikatorsprache darstellt (vgl. MÜHLHÄUSLER 1996, 139–172).

Im Fall von Unserdeutsch – ähnlich zu manch anderen Kreols und *mixed-languages* (vgl. EHRHART / MAIR / MÜHLHÄUSLER 2006, 130) – sind diese negativen Einstellungen bereits an negativ wertenden emischen Sprachbezeichnungen wie *Kaputte(ne) Deutsch*, *Falsche Deutsch* und *Verbrochene Deutsch* erkennbar. Diese Einstellungen führten besonders bei den Familien, die mehr Kontakt zu den Missionaren hatten und in prestigereicheren, teilweise auch schriftoorientierten Berufen an der Mission gearbeitet haben, auch zu einer stärkeren Orientierung an den Standardnormen selbst in der privaten Sphäre und somit auch bei der sprachlichen Sozialisation der Kinder. Akrolektales bzw. akrolektnäheres Sprechen wurde für sie somit zugleich auch ein Mittel der sozialen Positionierung innerhalb der Gruppe und auch Mittel des Aufstiegs in der sozialen Hierarchie an der Mission. Mehrere Sprecher haben selbst aus der heutigen, letzten Sprechergeneration darüber berichtet, dass sie in ihrer Kindheit von den Eltern korrigiert oder zum Gebrauch eines „richtigen Deutsch“ aufgefordert wurden, wenn sie Unserdeutsch gesprochen haben:

(-) immä wi geht spielen mit alle (-) kindä fi die (.) die sa (--)
in mein haus du sprechen deutsch (.) odä englisch (1.1) kein
kaputte deutsch ((lacht))

Transkript 4: Sprachlicher Alltag an der Mission (Sprecherin ES, geb. 1939)

Dennoch hatten aber natürlich auch diese Familien mehr oder weniger enge Verwandtschafts- und/oder Freundschaftsbeziehungen mit den anderen Mitgliedern der Gruppe, was auf der anderen Seite eine allzu weite Entfernung von den subsistenten sprachlichen Normen der Gruppe verhindert hatte.

MÜHLHÄUSLER (1997, 211) beschreibt das Profil von solchen dekreolisierten bzw. Postkreolvarietäten folgendermaßen:

Whereas the grammatical structures of stabilized and expanded Pidgins and Creoles are widely acceptable, post-Pidgin and post-Creole varieties are often individual solutions, reflecting the speakers' social mobility and social aspirations rather than shared social norms. (MÜHLHÄUSLER 1997, 211)

Diese Beschreibung suggeriert eine Destabilisierung bereits gefestigter Sprachgebrauchsnormen, eine Zersplitterung des Kreols in idiolektale Sprachformen und somit eine extensive, wenn nicht gar unüberschaubare Variation. Das beschriebene Szenario wird wohl auf zahlreiche dekreolisierte Kreolsprachen tatsächlich zutreffen. Die Stabilität bzw. die Konventionalisiertheit von Unserdeutsch ist jedoch im Spiegel jüngster Sprachaufnahmen selbst heute noch, trotz fortschreitenden Sprachwechsels und Sprachverlusts und zweifelsfrei vorhandener Variation, deutlich erkennbar. In diesem Fall sind es wohl vor allem (a) die kleine Größe der

Sprachgemeinschaft, (b) die Endogamie mit den daraus resultierenden dichten sozialen Netzwerken innerhalb der Sprechergemeinschaft sowie (c) die primäre identitätsmarkierende Funktion der Sprache, die der Destabilisierung und somit der Variation in Unserdeutsch Grenzen gesetzt haben. Art und Umfang der Variation in Unserdeutsch lassen sich – aufgrund der jüngst erhobenen Primärdaten – mit der von AUER (2005; 2011) beschriebenen diaglossischen Dialekt-Standard-Konstellation vergleichen, wie sie etwa auch in weiten Teilen Süddeutschlands und Österreichs beobachtet werden kann: Wir haben es mit einem Kontinuum mit zahlreichen Abstufungen und fließenden Übergängen zu tun, wobei der Elaboriertheitsgrad, d. h. die Nähe der von den einzelnen Sprechern gesprochenen Varietät zum basilektalen oder eben zum akrolektalen Pol im Kontinuum, vor allem von der sozialen Mobilität der Vorfahren und deren Kontakt zum Standarddeutschen abhängt. Insgesamt überwiegen allerdings unter den heute lebenden Sprechern basi- und mesolektale Varietäten, im Gegensatz etwa zur von VOLKER Ende der 1970er Jahre interviewten Sprechergeneration (vgl. VOLKER 1982), die an der Mission noch intensiven Kontakt zum Standarddeutschen hatte. Die jetzige, letzte, nach 1930 geborene Generation hat jedoch den Kontakt zum Standarddeutschen schon in ihren jungen Jahren verloren, erstens durch die Dominanz des Englischen an der Mission und zweitens durch die Auswanderung nach Australien im Zuge der Unabhängigkeit Papua-Neuguineas nach 1975 (vgl. VOLKER 1982; MAITZ 2016).

Die Variation hat in Unserdeutsch neben der interpersonalen auch eine intrapersonale Dimension. Ein- und dieselbe abhängige Variable kann im Sprachgebrauch ein- und derselben Person unterschiedlich realisiert werden. Beispielsweise können Nominalphrasen bei ein- und demselben Sprecher mit oder ohne Genusmarkierung vorkommen: *de kind / de gras / de stein* vs. *am namitta* 'am Nachmittag'. Ebenso können Verben bei Vergangenheitserzählungen temporal spezifiziert oder unspezifiziert sein. Solche und ähnliche Variationsphänomene dürften in bestimmten Fällen mit Attrition zu tun haben, oder aber, besonders bei eher akrolektalen und sprachbewussteren Sprechern, einem der Interviewsituation geschuldeten „Gleiten“ im Kreol-Kontinuum zu verdanken sein. In zahlreichen anderen Fällen handelt es sich jedoch eindeutig um Frequenzeffekte, d. h. um Fälle, wo die Realisierung einer Variable von der Type- oder Tokenfrequenz der Konstruktion abhängt. Tendenziell gilt, dass im Hoch- und Höchsthäufigkeitsbereich selbst bei basilektalen Sprechern Reste von grammatischen Kategorien des Standarddeutschen vorkommen, die dem System von Unserdeutsch ansonsten fremd sind. Hierbei handelt es sich allerdings ganz offensichtlich um holistisch gespeicherte *chunks*, um die Replikation von vollkommen oder teils unanalysierten, „inselhaften“ Konstruktionen (vgl. TOMASELLO 1992) aus der *target language*, d. h. der Superstratsprache. Diese *chunks* können formelhafte Konstruktionen, aber auch komplexe Wörter und Wortkombinationen sein. So ist etwa der Konjunktiv I in Unserdeutsch nach heutigem Kenntnisstand – über auswendig gelernte Texte wie z. B. Lieder hinaus – ausschließlich in zwei höchst kontextspezifischen formelhaften Konstruktionen belegt, die zugleich auch Bände sprechen über den Entstehungskontext der Sprache: *Gelobt sei Jesus Christus!* und vor allem – *Sei brav!*

Tendenziell nur bei Hochfrequenzverben kommen die – in Unserdeutsch ansonsten absenten – Vergangenheitstempora Präteritum und Plusquamperfekt (!) vor: das Präteritum nur bei Auxiliär-, Kopula- und Modalverben, das Plusquamperfekt hingegen bei einzelnen Hochfrequenzverben wie *kommen* und *gehen*. Die oben bereits erwähnte, scheinbare nominale Genusdifferenzierung wiederum ist auf einzelne formelhafte und frequente Konstruktionen und auch dabei besonders auf die spezielle Präposition-Artikel-Enklise beschränkt wie etwa *Gott im himmel, jeden tag, am morgen, am abend*. Bei diesen Fällen handelt es sich allerdings offensichtlich und ausschließlich um unanalytierte Konstruktionseinheiten. Grundsätzlich gibt es in Unserdeutsch die grammatische Kategorie des nominalen Genus – wie auch den Kasus – nicht.

Die Tatsache, dass die Zahl holistisch gespeicherter *chunks* in Unserdeutsch recht hoch ist, deutet auf eine recht frühe Fossilisierung beim Erwerb der Lexifikatorsprache hin, wo Strukturen noch nicht vernetzt waren bzw. Ähnlichkeitsbeziehungen zwischen Konstruktionen nicht entdeckt werden konnten, und daher auch eine Generalisierung des Wissens von bekannten Konstruktionen nur eingeschränkt oder gar nicht möglich war (vgl. TOMASELLO 1992; BEHRENS 2009).

Grundsätzlich gilt (auch) für Unserdeutsch die Tendenz, dass basilektale Varietäten einen geringeren Grad an grammatischer Komplexität aufweisen als meso- und akrolektale. Die tendenziell geringere strukturelle Elaboriertheit des Basilekts resultiert aus zwei Faktoren. Erstens aus zweitspracherwerbsbedingten Simplifizierungen, d. h. aus der – im Fall von Unserdeutsch wohl eindeutig bewussten und funktionalen – Fossilisierung beim L2-Erwerb der Lexifikatorsprache, wodurch eine sprachliche Distanz zu den Missionaren und deren Sprache geschaffen werden wollte (siehe oben). Und zweitens aus L1-Transfer, d. h. aus der bewussten Anlehnung an die Substratsprache Tok Pisin, die von einzelnen Bereichen der Grammatik (wie z. B. Pronominalsystem) abgesehen von vornherein durch relative grammatische Simplizität gekennzeichnet ist (vgl. WURM / MÜHLHÄUSLER 1985), handelt es sich doch bei der Sprache um ein englischbasiertes Pidgin. In der unzweifelhaft starken strukturellen Anlehnung des Unserdeutsch an seine Substratsprache Tok Pisin scheint auch der *foreigner talk*, dessen Rolle bei der Entstehung von Pidginsprachen seit langem diskutiert wird (vgl. ROMAINE 1988, 72–84), eine entscheidende Rolle gespielt zu haben. Eigenartigerweise allerdings weniger zwischen den Missionaren und den *mixed-race* Kindern als vielmehr unter den Kindern selbst. Erzählungen der Sprecher zufolge begann nämlich die Geschichte von Unserdeutsch damit, dass in den Schlafsälen und Gemeinschaftsräumen die älteren Kinder den kleinen Neuankömmlingen gegenüber, welche noch kein Deutsch, dafür aber Tok Pisin gesprochen haben, angefangen haben, Tok Pisin Sätze deutsch zu relexifizieren (vgl. MAITZ 2016; VOLKER 1991, 146).

Basilektale Varietäten von Unserdeutsch weisen nur in jenen wenigen Bereichen komplexere Strukturen als akro- und mesolektale auf, in denen die Substratsprache Tok Pisin größere Komplexität aufweist als die Lexifikatorsprache Standarddeutsch. Hierher gehört vor allem das System der Personalpronomen, wo Tok Pisin eine für Pidgin- und Kreolsprachen höchst auffallende Komplexität auf-

weist, mit – wenn auch maximal ikonischen – Singular-, Plural-, Dual- und Trialformen sowie einer Exklusiv-inklusiv-Distinktion beim Pronomen in der 1. Person Plural (vgl. VERHAAR 1995, 18–20; WURM / MÜHLHÄUSLER 1985, 343). Das Pronominalsystem von Unserdeutsch ist zwar grundsätzlich an das des Standarddeutschen angelehnt, es ist jedoch im Vergleich zum Standarddeutschen um eine – wohl auf Tok Pisin zurückführbare, d. h. als Substrattransfer erklärbare – Exklusiv-inklusiv-Unterscheidung in der 1. Person Plural erweitert. Das exklusive Personalpronomen ist *wi*, das inklusive ist *uns*. VOLKER (1982, 31–32) weist – aufgrund der seinerzeit vorliegenden Daten – auf keine Einschränkung im distinktiven Gebrauch der beiden Formen hin. In den 2014–2016 erhobenen Daten erscheint hingegen diese Distinktion ausschließlich bei basilektalen Sprechern, so etwa in folgender Äußerung einer Gewährsperson gegenüber dem Interviewer bei einem jüngst geführten Interview:

- (1) *uns beide am spreh-en¹⁰ so schön [...] uns zwei am*
 IPL.INCL both PROG talk-VERB so lovely IPL.INCL both PROG
spreh-en unserdeutsch.
 talk-VERB Unserdeutsch
 'Wir beide unterhalten uns so schön ... wir beide sprechen Unserdeutsch.'

Da hier der Interviewer mitgemeint ist, erscheint das inklusive Pronomen, wohingegen in exklusiver Bedeutung – wie in (2) – die Form *wi* verwendet wird:

- (2) *wi tanz-en wenn wi hat musik; wi alle*
 IPL.EXCL dance-VERB when IPL.EXCL have music IPL.EXCL all
tanz-en, sauf-en, dann nächst-e ta wi kaputt.
 dance-VERB tipple-VERB then next-ATTR day IPL.EXCL exhausted
 'Wir tanzen, wenn wir Musik haben; wir tanzen alle, wir saufen und am nächsten Tag sind wir dann erschöpft.'

Allerdings deuten die jüngst erhobenen Daten darauf hin, dass dieses Pronominalsystem – heute zumindest – selbst bei basilektalen Sprechern nicht (mehr) intakt ist. Die Verwendung der zwei Pronomen zeigt (auch) eine nicht funktionale, scheinbar freie Variation. Dies kann unter Umständen als Attritionserscheinung interpretiert werden, nicht auszuschließen ist aber auch der Substrateinfluss, da – einschlägigen metalinguistischen Aussagen zufolge – die pronominale Exklusiv-

10 Verben enden in basilektalem Unserdeutsch – bis auf eine kleine Gruppe von Hochfrequenzverben – systematisch auf *-en* und flektieren grundsätzlich nicht nach Person und Numerus. Diese invarianten Verbformen sind auch temporal weitgehend unspezifiziert, indem sie gleichermaßen für Vergangenes, Gegenwärtiges oder Zukünftiges stehen können. In diesem Sinne scheint in {-en} ein wortartmarkierendes Suffix, ein Verbmarker also, vorzuliegen.

inklusiv-Distinktion für mehrere Sprecher auch im Tok Pisin nicht (mehr) bewusst ist.

Ein zweites Beispiel für höhere Komplexität im Basilekt lässt sich in der Verwendung des *am*-Progressivs beobachten. Der *am*-Progressiv als grammatikalisiertes Mittel der Aspektmarkierung kann in Unserdeutsch, in ähnlicher, aber nicht identischer Weise wie im deutschen Gebrauchsstandard (vgl. GÁRGYÁN 2014), sowohl in progressiver – wie in (3) – als auch in habitueller Bedeutung – wie in (4) – auftreten; die Kopula *sein* kann dabei realisiert – vgl. (3) – oder aber auch gedroppt werden; vgl. (1) und (4).

(3) *de frau is am koh-en fi ihre herrgemahl*
 ART.DEF woman COP.3SG PROG cook-VERB for 3SG.F.POSS husband
 'Die Frau kocht (gerade) für ihren Mann.'

(4) *mein vater war [...] ein mechanic, am arbeit-en fi*
 1SG.POSS father COP.PST ART.DEF mechanic HAB work-VERB for

de mission.
 ART.DEF mission
 'Mein Vater war Mechaniker, er arbeitete für die Mission.'

Die größere Komplexität im Basilekt besteht in diesem Fall darin, dass die Obligatorisierung des *am*-Progressivs im Basilekt deutlich weiter vorangeschritten zu sein scheint als im Sprachgebrauch von meso- und akrolektalen Sprechern – und auch deutlich weiter, als es selbst im heutigen Gebrauchsstandard in Deutschland der Fall ist. Die Gründe hierfür sind zunächst unklar. Der höhere Grammatikalisierungsgrad des *am*-Progressivs im Basilekt dürfte am ehesten auf einen sekundären Adstrateinfluss des Englischen zurückzuführen sein. Weniger plausibel erscheint die Annahme eines Substrateinflusses, da Tok Pisin zwar ebenfalls beide Aspekte markiert, dies aber nicht obligatorisch tut (vgl. WURM / MÜHLHÄUSLER 1985, 378–381). Nicht zuletzt ist auch eine autochthone, nicht kontaktinduzierte Entwicklung als mögliche Ursache für die Generalisierung der Konstruktion nicht auszuschließen.

Nach diesen allgemeinen Ausführungen zu Hintergründen und Dimensionen der Variation sollen nun im Folgenden einige der – nach heutigem Kenntnisstand – wichtigsten abhängigen Variablen in Unserdeutsch vorgestellt und kurz diskutiert werden, ohne den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit und Endgültigkeit. Quantitative Aussagen werden dabei zunächst zwangsläufig allgemein gehalten werden müssen, was durch den gegenwärtigen Stand der Dokumentations- bzw. Korpusarbeit bedingt ist. Unabhängig davon gilt, dass die nachfolgenden Aussagen zu bestimmten primären Variationsphänomenen und -tendenzen auf der Sichtung und der Analyse größerer Datenmengen beruhen. Variationsphänomene, zu denen im Augenblick keine belastbaren Aussagen möglich sind, werden bewusst nicht berücksichtigt.

4 VARIABLE STRUKTUREN IM KREOL-KONTINUUM

Die auch nach der Dekreolisierung erhalten gebliebene strukturelle Stabilität von Unserdeutsch ist deutlich erkennbar an der Tatsache, dass die Variabilität innerhalb der Sprache durchaus überschaubar ist und entlang eines begrenzten Variablensets stattfindet. Da die Beschreibung der Struktur des Kreol-Kontinuums gegenwärtig noch aussteht, kann eine systematische Darstellung dieses Variablensets und der damit verbundenen Sprachvariation an dieser Stelle nicht angestrebt werden. Daher werden im Folgenden nur einige der wohl prominentesten und/oder salientesten Variablen angesprochen, ganz besonders auch diejenigen, die von sprachtypologischer Relevanz sind (vgl. MAITZ / LINDENFELSER i. Dr.).

4.1 Phonologie

Bevor in einem ersten Schritt auf lautliche Strukturen und Variationsphänomene in Unserdeutsch eingegangen wird, soll gleich vorausgeschickt werden: Eine systematische phonologische Analyse von Unserdeutsch steht noch weitgehend aus. Bereits die erste, nähere Auseinandersetzung mit den jüngst erhobenen Daten deutet darauf hin, dass VOLKERS phonologische Skizze (vgl. VOLKER 1982) nicht nur erweitert, sondern an mehreren Stellen, in erster Linie wohl in Bezug auf das Phoneminventar, auch präzisiert bzw. revidiert werden muss,¹¹ was hier naturgemäß nicht geleistet werden kann. Aufgrund dieser Forschungssituation wird im Folgenden ausschließlich die phonische Ebene im Sprachgebrauch behandelt, ohne die Frage nach dem phonologischen Status der Sprachlaute klären zu wollen.

Im Rahmen der phonologischen Typologie von Silben- und Wortsprachen (vgl. AUER 2001) lässt sich Unserdeutsch klar und eindeutig dem silbensprachlichen Pol zuordnen. Im Spiegel der Daten und deren Vergleich mit den vorliegenden Befunden zu anderen germanischen Sprachen und Varietäten (vgl. etwa NÜBLING / SCHRAMBKE 2004) springt der ausgeprägte silbensprachliche Charakter der Sprache besonders ins Auge, und unter den Varietäten des Deutschen dürfte Unserdeutsch zu denen gehören, die die markantesten silbensprachlichen Züge aufweisen. Dies scheint allerdings in diesem Fall ein kontaktinduziertes Phänomen, d. h. auf phonologischen Transfer aus der ebenfalls markante silbensprachliche Züge aufweisenden Substratsprache Tok Pisin zurückzuführen zu sein. Eine systematische phonologisch-typologische Analyse von Unserdeutsch ist hier nicht möglich. Daher sollen hier nur drei der auffallendsten silbensprachlichen Merkmale kurz angesprochen werden. Die variationslinguistische Relevanz dieser phonologisch-typologischen Variablen besteht darin, dass die Stärke der silbensprachlichen Züge – neben einer intrapersonalen Variation – in erster Linie von der Position der jeweiligen Varietät im Kreol-Kontinuum abhängt. Stärker an die Sub-

¹¹ Dies gilt naturgemäß auch für KLEIN (2004) und VELUPILLAI (2015), deren Aussagen über die Phonologie von Unserdeutsch auf VOLKER (1982) basieren.

stratsprache Tok Pisin angelehnte, basilektale Varietäten, sind deutlich stärker silbensprachlich geprägt, während meso- und vor allem akrolektale Varietäten mehr vom wortsprachlichen Charakter der Superstratsprache (vgl. SZCZEPANIAK 2007) bewahrt haben.

Basilektale Varietäten sind erstens gekennzeichnet durch eine Präferenz von weniger komplexen Silbenkodas. Bei der Vereinfachung komplexer Silbenendrücker der Lexifikatorsprache scheinen jedoch Vokalepenthese – im Gegensatz zu Tok Pisin – keine Rolle zu spielen; stattdessen ist eine starke Tendenz zur Tilgung silbenfinaler Konsonanten erkennbar, die zu einer klaren Präferenz von CVC- und CV-Strukturen führt: [bis] ‘bist’, [ni] ‘nicht’, [ta] ‘Tag’, [fila] ‘vielleicht’, [sa] ‘sagt’, [ma] ‘mache’ etc. Zweitens zeigt basilektales Unserdeutsch ein einheitliches Vokalsystem in Haupt- und Nebensilben; Reduktionsvokale gibt es keine, auch die unbetonten Silben weisen volle Vokale auf; das standarddeutsche Schwa wird durch [ɛ] ersetzt, [ʊ] ebenfalls durch [ɛ] oder [ɛr]; vgl. [muter] ‘Mutter’, [abɛ] ‘aber’, [ɛrste] ‘erste’, [hergema] ‘Ehemann’. Auch in Bezug auf die Vokalquantität sind die Unterschiede zwischen betonten und unbetonten Silben eingeebnet durch die klare Tendenz zum Abbau der vokalischen Quantitätsopposition. Die standarddeutschen Langvokale sind tendenziell zu Halblängen oder vollständig gekürzt, vgl. [methen] ‘Mädchen’, [gros] ‘groß’, [ta] ‘Tag’, [fule] ‘Schule’ etc. Somit sind es lediglich die nur in betonten Silben vorkommenden Diphthonge, aus denen sich ein gewisses akzentbedingtes Silbengewichtsgefälle ergibt.

Ein zweites prägnantes phonologisches Merkmal von Unserdeutsch ist das im Vergleich zum Lautsystem der Lexifikatorsprache stark reduzierte Lautinventar, das sich als Anlehnung an das Lautsystem von Tok Pisin beschreiben und erklären lässt (vgl. WURM / MÜHLHÄUSLER 1985). Tendenziell gilt, dass *cross*-linguistisch markierte Konsonanten und Vokale der Lexifikatorsprache sowie solche, die dem Lautsystem von Tok Pisin fremd sind, substituiert werden. Somit ergibt sich letztlich ein Lautinventar in basilektalem Unserdeutsch, das mit dem von Tok Pisin weitgehend identisch ist. Dies betrifft erstens die oben bereits erwähnte Kürzung von lexifikatorsprachlichen Langvokalen. Zweitens sind die Umlautvokale tendenziell – jedoch nicht durchgehend – durch ihre illabialen Paare ersetzt; vgl. [greserɛ] ‘größere’, [surik] ‘zurück’, [ʃiten] ‘schütten’ etc. Im Bereich des Konsonantismus sind es vor allem die im Tok Pisin nicht vorhandenen Konsonanten [ç], [χ] sowie die Affrikate [ts], die in basilektalem Unserdeutsch tendenziell ersetzt sind. [ç] und [χ] werden entweder – in wortmedialer Onsetposition – durch [h] substituiert; vgl. [mahen] ‘machen’, [methen] ‘Mädchen’, [ʃprehen] ‘sprechen’ etc. In Kodaposition hingegen werden sie tendenziell ersatzlos getilgt: [i] ‘ich’, [ta] ‘Tag’, [ni] ‘nicht’, [firts] ‘vierzig’ etc. Die Affrikate [ts] wird vielfach auf ihr frikatives Element reduziert: [susamen] ‘zusammen’, [su] ‘zu’ etc. Auch hier gilt, dass die genannten Substitutionen, dabei in erster Linie die von [ç] und [χ], desto charakteristischer sind, je weiter die jeweilige Varietät in der Nähe des basilektalen Pols im Kreol-Kontinuum anzusiedeln ist.

4.2 Morphosyntax

Im Vergleich zu seiner Lexifikatorsprache ist Unserdeutsch durch eine weitgehende Flexionsarmut gekennzeichnet und ist somit auch in dieser Hinsicht mit seiner Substratsprache Tok Pisin vergleichbar. Morphologische Kategorien bzw. synthetische grammatische Markierungen der Lexifikatorsprache sind – wie in Kreolsprachen üblich (vgl. VELUPILLAI 2015, 53) – in den meisten Fällen entweder abgebaut oder durch analytische ersetzt (vgl. VOLKER 1982).

Im Bereich der Nominalflexion ist nicht nur die strukturelle Einfachheit, sondern auch die strukturelle Stabilität der Sprache besonders augenfällig. Die Abwesenheit von Genus und Kasus sowie von unterschiedlichen Flexionsklassen ist in einem breiten Spektrum des Kreol-Kontinuums charakteristisch. Eine etwas auffälligere Variabilität zeigt sich vor allem in Bezug auf lediglich zwei abhängige Variablen. Erstens in der Pluralmarkierung, die in Unserdeutsch – wie in Tok Pisin auch (vgl. WURM / MÜHLHÄUSLER 1985) – grundsätzlich analytisch, durch einen pränominalen Pluralmarker, erfolgt. Dieser Pluralmarker ist das Morphem *alle*, das sowohl in seiner Form wie auch in seiner Funktion und Position an seine Äquivalente in Tok Pisin *ol* (vgl. *ol meri* ‘Frauen’) angelehnt ist; vgl. (5).

- (5) *alle groß-e knabe, die sin mehr gierich als alle klein-e*
 PL big-ATTR boy 3PL COP.3PL more greedy than PL small-ATTR
 ‘Die großen Jungen waren gieriger als die kleinen.’¹²

Reste der synthetischen Pluralmarkierung in der Lexifikatorsprache (vgl. *de großkinder un de urgroßkinder*) kommen vor allem nur in Varietäten vor, die dem akrolektalen Pol im Kontinuum näher sind sowie – teilweise auch bei basilektalen Sprechern – ganz besonders bei frequenten Substantiven.

Die zweite Variable im Bereich der Nominalflexion, die eine auffallende Variation entlang des Kreol-Kontinuums zeigt, ist die in Abschnitt 3 bereits diskutierte Exklusiv-inklusive-Distinktion beim Personalpronomen in der 1. Person Plural, worauf hier daher nicht weiter eingegangen werden soll.

Die Verbalflexion zeigt in Unserdeutsch eine etwas größere strukturelle Elaboriertheit und auch einen höheren Grad an Variabilität. Von dieser Variation ist vor allem auch die Person- und Numerusmarkierung betroffen. Im Basilekt wird die Person- und Numerusmarkierung – wie in Tok Pisin – auf das Subjekt ausgelagert, wobei das Verb selbst unflektiert bleibt. Die invariante Verbform entspricht bei Hoch- und Höchsthäufigkeitsverben der 3. Person Singular im Standarddeutschen (*i/du/wir hat/will/kann/geht*; vgl. [2] und [7]), bei einzelnen anderen Verben dem Verbstamm (z. B. *arbeit, bleib*; vgl. Transkript 1 und 3), ansonsten, im unmarkierten Regelfall, dem standarddeutschen Infinitiv wie in (6) oder (9).

12 Die Angabe der standarddeutschen Äquivalente richtet sich nach der aktuellen Bedeutung des Originals im gegebenen Äußerungskontext.

- (6) *mein oma immer lauf-en zurück zu mission*
 1SG.POSS grandmother always walk-VERB back to mission
 'Meine Oma lief immer zurück zur Mission.'
- (7) *wie viel du will fi dein haus?*
 how much 2SG want for 2SG.POSS house
 'Wie viel willst du für dein Haus?'

Vor allem in meso- und besonders in akrolektalen Varietäten kommen häufiger – jedoch keineswegs durchgehend – nach Person und Numerus flektierte Verben vor, sodass hier die Subjekt-Verb-Kongruenz, wie sie für die Lexifikatorsprache charakteristisch ist, erhalten bleibt; vgl. (8):

- (8) a. *viellei die könn-en du mehr sag-en /*
 maybe 3SG.PL can-3PL 2SG more say-INF
 'Vielleicht können sie dir mehr sagen.'
- b. *sie kann nich mehr spreh-en*
 3SG.F can.3SG NEG more speak-INF
 'Sie kann nicht mehr sprechen.'

Eine größere Variabilität zeigt sich darüber hinaus auch bei der in Abschnitt 3 bereits angesprochenen Tempusmarkierung im Bereich der Vergangenheitstempora. Die explizite, grammatische Tempusmarkierung ist in Unserdeutsch – ähnlich zu Tok Pisin (vgl. WURM / MÜHLHÄUSLER 1985) – optional; auch bei Vergangenheitserzählungen können Verben durchgängig unflektiert bleiben (vgl. Transkript 3). Ob und inwieweit eine explizite Vergangenheitsmarkierung erfolgt, scheint (u. a.) von zwei Faktoren abhängig zu sein. Erstens von der Verbfrequenz: Das Vorkommen von Präterital- und Plusquamperfektformen ist ausschließlich auf (hochfrequente) Hilfs-, Kopula- und Modalverben sowie auf einzelne frequente Vollverben beschränkt (siehe Abschnitt 3); diese kommen in der vollen Breite des Kreol-Kontinuums vor. Das Vorkommen von Perfektformen scheint hingegen primär von der Position der jeweiligen Varietät im Kreol-Kontinuum determiniert zu sein. Während das Perfekt im Basilekt nur sporadisch verwendet wird und Verben in den meisten Fällen – wie in (9) – vollständig unflektiert bleiben (vgl. auch Transkript 3), nimmt die Verwendung des Perfekts – wie in (10) – in Richtung des Akrolekts eindeutig zu (vgl. auch Transkript 2):

- (9) *dann i heirat-en*
 then 1SG marry-VERB
 'Dann habe ich geheiratet.'
- (10) *mama hat immer zwieback ge-back-en*
 mother AUX.3SG always rusk PTCB-bake-PTCP
 'Mutter hat immer Zwieback gebacken.'

4.3 Syntax

In Bezug auf die Reihenfolge von Subjekt, Verb und Objekt zeigt Unserdeutsch keine Variation. Ähnlich zu seiner Substratsprache Tok Pisin und den allermeisten Kreolsprachen (vgl. MICHAELIS et al. 2013) ist Unserdeutsch eine klare SVO-Sprache (vgl. ausführlicher MAITZ / LINDENFELSER i. Dr.). Von dieser Wortstellung abweichende syntaktische Strukturen kommen in Deklarativsätzen nur vereinzelt vor; Verbletztsätze etwa sind in den Daten kaum belegt. Eine deutlich erkennbare Variabilität zeigt sich hingegen in Bezug auf Klammerstrukturen, deren eingehende syntaktische Analyse jedoch noch aussteht. In der Tendenz zeigt sich allerdings eindeutig, dass die für die Lexifikatorsprache typischen Klammerkonstruktionen im Basilekt kaum, in meso- und vor allem akrolektalen Varietäten jedoch deutlich häufiger auftreten. Dies gilt sowohl für analytische Tempusformen als auch für Modalverbkonstruktionen. Während diese Konstruktionen in elaborierteren, dem akrolektalen Pol des Kreol-Kontinuums näher stehenden Varietäten von Unserdeutsch – wie im Standarddeutschen auch – weit überwiegend klammerbildend sind (vgl. [13] und [14]), so sind sie im Basilekt – soweit dort analytische Tempusformen überhaupt vorkommen – nicht (vgl. [11] und [12]).

- (11) *i war geboren in ein andre platz*
 1SG COP.PST born in ART.INDF other place
 'Ich bin anderswo geboren.'
- (12) *sie will bleib da fi drei wohe*
 3SG.F want stay there for three week
 'Sie will für drei Wochen dort bleiben.'
- (13) *dann sie war etwas spät zu schule ge-gang-en*¹³
 then 3SG.F AUX.PST somewhat late to school PTCP-go\PTST-VERB
 'Sie ist dann (erst) später in die Schule gegangen.'
- (14) *ich will nich hier bleib-en*
 1SG want.1SG NEG here stay-INF
 'Ich will nicht hier bleiben.'

Eine signifikante Variation zeigt sich in Unserdeutsch nicht zuletzt auch in Bezug auf Kopulakonstruktionen. Im Gegensatz zu seiner Substratsprache Tok Pisin – und zahlreichen anderen Pidgin- und Kreolsprachen im Pazifik (vgl. MICHAELIS et al. 2013) – enthalten in Unserdeutsch Sätze mit prädikativen Adjektiven oder Nominalphrasen grundsätzlich ein Kopulaverb (vgl. VOLKER 1982, 36; MÜHL-

13 Das Partizip Präteritum wird in basilektalem Unserdeutsch – als Ergebnis einer Reanalyse standarddeutscher Partizipialformen – nach dem Muster [ge- + unflektierte Grundform] gebildet, vgl. *gemahen*, *geholen*, *gekrie*. Davon abweichende, standardkonforme Bildungsweisen kommen lediglich bei einzelnen Hoch- und Höchstfrequenzverben bzw. bei meso- und vor allem akrolektalen Sprechern vor.

HÄUSLER 1997, 201). Es ist das suppletive Verb *sein*, das sowohl nach Person und Numerus als auch nach Tempus flektiert wird. Solche Kopulaverbkonstruktionen kommen in der gesamten Breite des Kreol-Kontinuums vor. Ein scheinbar signifikanter Unterschied besteht jedoch hinsichtlich der Obligatorizität bzw. der Tilgung des Kopulaverbs in solchen Konstruktionen. Während im Basilekt das Kopulaverb in präzisierenden Kopulasätzen wie in (15) durchaus getilgt werden kann (vgl. auch [1] sowie Transkript 3), so ist das Kopulaverb in solchen Sätzen im Meso- und Akrolekt bis auf vereinzelt belegte Ausnahmen obligatorisch (vgl. [16]).

(15) *wenn du hambak¹⁴ un alle schwester seh-en du [...]*
 when 2SG naughty and PL sister see-VERB 2SG
 'Wenn du unartig warst und die (Missions-)Schwestern dich gesehen haben ...'

(16) *die sin ni deutsch*
 3PL COP.3PL NEG German
 'Sie sind keine Deutschen.'

5 ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK

Unserdeutsch ist, wie jede andere natürliche Sprache, durch eine interne Variabilität gekennzeichnet. Das Ausmaß dieser Variation dürfte allerdings im Fall von Unserdeutsch – im Vergleich zu manch anderer dekreolisierten Kreolsprache – als eher moderat bezeichnet werden. Warum dies so ist und welche Dimensionen die Variation in Unserdeutsch hat, konnte in diesem Aufsatz zwangsläufig nur ansatzweise aufgezeigt und beschrieben werden. Ebenfalls nur angedeutet und exemplarisch gezeigt werden konnte die Tatsache, dass die Variation auch in Unserdeutsch keineswegs willkürlich ist, sondern bestimmten klar erkennbaren Mustern bzw. Regeln folgt, und zwar in erster Linie entlang von zwei Variationsachsen. Erstens einer Frequenzachse, die zwischen niedrig- und höchstfrequenten Types bzw. Tokens verläuft. Zweitens – und vor allem – entlang der Achse des Kreol-Kontinuums, in Abhängigkeit von der strukturellen Nähe oder Distanz der jeweiligen Varietät zur Substrat- oder eben zur Lexifikatorsprache.

Die genaue Erfassung dieser Variationsmuster und der Struktur des Kreol-Kontinuums mithilfe einer Implikationsskala (vgl. DECAMP 1971) wird, sobald die Datenlage dies erlaubt, die Aufgabe der zukünftigen Forschung sein. Ebenfalls in der Zukunft wird – durch den Vergleich der alten, aus den 1970er und 80er Jahren erhalten gebliebenen Datenreste (vgl. MAITZ / KÖNIG / VOLKER 2016, 94) mit den jüngst erhobenen Daten – das Ausmaß des Wandels beschrieben werden können, der sich während des letzten Generationswechsels, seit der Auswanderung der Sprechergemeinschaft nach Australien, abgespielt hat, bedingt vor allem

durch die Intensivierung des Sprachkontaktes zum Englischen und gleichzeitig durch dessen Abbruch zur Substratsprache Tok Pisin wie auch zur Lexifikatorsprache Standarddeutsch.

Die Bewältigung dieser und vieler anderer Forschungsaufgaben wird jedoch erst dann möglich sein, wenn der Forschung die entsprechende Menge an entsprechend aufbereiteten Primärdaten zur Verfügung steht. Daher besteht die gegenwärtig wohl dringendste Aufgabe im Aufbau des im Rahmen des Augsburger Unserdeutsch-Projekts zum Ziel gesetzten und gegenwärtig entstehenden Unserdeutsch-Korpus. Nur auf dieser empirischen Grundlage ist eine systematische Beschreibung der Sprachstruktur vorstellbar, was durch die mehrfache Sonderstellung von Unserdeutsch unter den Kreolsprachen der Welt zahlreiche relevante und neuartige Erkenntnisse sowohl für die Kreolistik als auch für die Sprachtypologie und die evolutionäre Linguistik verspricht. Die dringende Notwendigkeit der systematischen Auseinandersetzung mit Unserdeutsch dürfte aber nicht zuletzt auch aus der Perspektive der germanistischen Linguistik außer Frage stehen. Letztlich geht es ja darum, die wohl jüngste und zugleich letzte noch unbeschriebene (zumindest halbwegs) germanische Sprache, die einzige deutschbasierte Kreolsprache der Welt, im letzten Augenblick vor ihrem Tod zu dokumentieren und zu beschreiben (vgl. MAITZ 2016, 227–230).

VERWENDETE ABKÜRZUNGEN

1PL	1. Person Plural	HAB	habituell
1SG	1. Person Singular	INCL	inklusive
2SG	2. Person Singular	INDF	indefinit
3PL	3. Person Plural	INF	Infinitiv
3SG	3. Person Singular	NEG	Negation
ART	Artikel	PL	Plural
ATTR	Attributivmarker	POSS	Possessivum
AUX	Auxiliar	PROG	progressiv
COP	Kopula	PST	Vergangenheit
DEF	definit	PTCP	Partizip
EXCL	exklusiv	VERB	Verbmarker
F	feminin		

14 Entlehnung von Tok Pisin *hambak* 'unartig, frech'.

LITERATURVERZEICHNIS

- AUER, PETER (2001): Silben- und akzentzählende Sprachen. In: HASPELMATH, MARTIN / EKKEHARD KÖNIG / WULF OESTERREICHER / WOLFGANG RAIBLE (eds.): *Language Typology and Language Universals. An International Handbook*. Berlin/New York: De Gruyter, 1391–1399.
- AUER, PETER (2005): Europe's sociolinguistic unity, or: a typology of European dialect/standard constellations. In: DELBECQUE, NICOLE / JOHAN VAN DER AUWERA / DIRK GEERAERTS (eds.): *Perspectives on Variation*. Berlin/New York: De Gruyter, 7–42.
- AUER, PETER (2011): Dialect vs. standard: a typology of scenarios in Europe. In: KORTMANN, BERND / JOHAN VAN DER AUWERA (eds.): *The Languages and Linguistics of Europe: A Comprehensive Guide*. Berlin/New York: de Gruyter, 485–500.
- BEHRENS, HEIKE (2009): Konstruktionen im Spracherwerb. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37(3), 427–444.
- CHAUDENSON, ROBERT (2001): *Creolization of Language and Culture*. London: Routledge.
- DECAMP, DAVID (1971): Toward a generative analysis of a post-creole speech continuum. In: HYMES, DELL (ed.): *Pidginization and Creolization of Languages*. Cambridge: Cambridge University Press, 349–370.
- EHRHART, SABINE (1993): *Le créole français de St-Louis (le tayo) en Nouvelle-Calédonie*. Hamburg: Buske.
- EHRHART, SABINE / CHRISTIAN MAIR / PETER MÜHLHÄUSLER (2006): Pidgins and Creoles between endangerment and empowerment: A dynamic view of empowerment in the growth and the decline of contact languages, especially in the Pacific. In: PÜTZ, MARTIN / JOSHUA A. FISHMAN / JOANNE NEFF-VAN AERTSELAER (eds.): 'Along the Routes to Power': Explorations of Empowerment through Language. Berlin/New York: De Gruyter, 129–155.
- GÁRGYÁN, GABRIELLA (2014): Der am-Progressiv im heutigen Deutsch. Neue Erkenntnisse mit besonderer Hinsicht auf die Sprachgeschichte, die Aktualität und den kontrastiven Vergleich mit dem Ungarischen. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- GRÜNDER, HORST (2004): „... diese menschenfressenden und niedrigstehenden Völker in ein völlig neues Volk umwandeln“ – Papua-Neuguinea: eine letzte christliche Utopie. In: GRÜNDER, HORST: *Christliche Heilsbotschaft und weltliche Macht. Studien zum Verhältnis von Mission und Kolonialismus. Gesammelte Aufsätze*. Herausgegeben von FRANZ-JOSEPH POST, THOMAS KÜSTER und CLEMENS SORGENFREY. Münster: LIT, 105–125.
- HIERY, HERMANN J. (Hg.) (2001): *Die deutsche Südsee 1884–1914. Ein Handbuch*. Paderborn: Schöningh.
- JANSSEN, ARNOLD M.S.C. (1932): Die Erziehungsanstalt für halbweiße Kinder. In: HÜSKES, JOSEF (Hg.): *Pioniere der Südsee. Werden und Wachsen der Herz-Jesu-Mission von Rabaul zum Goldenen Jubiläum 1882–1932*. Hiltrup: Missionare vom Hl. Herzen Jesu, 150–155.
- JONES, ELDRED (1971): Krio, an English-based language of Sierra Leone. In: SPENCER, JOHN W. (ed.): *The English Language in West Africa*. London: Longman, 66–94.
- KELLER, RUDI (2003): *Sprachwandel. Von der unsichtbaren Hand in der Sprache*. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Francke.
- KLEIN, THOMAS B. (2004): Creole phonology typology: Phoneme inventory size, vowel quality distinctions and stop consonant series. In: BHATT, PATH / INGO PLAG (eds.): *The Structure of Creole Words: Segmental, Syllabic and Morphological Aspects*. Tübingen: Niemeyer, 3–21.
- LAYCOCK, DONALD C. (1977): Special languages in parts of the New Guinea area. In: WURM, STEPHEN A. (ed.): *New Guinea Area Languages and Language Study. Volume 3: Culture, Society and the Modern World*. Canberra: Research School of Pacific and Asian Studies, Australian National University, 133–149.
- LAYCOCK, DONALD C. (1989): The status of Pitcairn-Norfolk: creole, dialect, or cant? In: AMMON, ULRICH (Hg.): *Status and function of languages and language varieties*. Berlin/New York: de Gruyter, 608–629.

- LEWIS, M. PAUL / GARY F. SIMONS / CHARLES D. FENNIG (eds.) (2014): *Ethnologue: Languages of the World. Seventeenth Edition*. Dallas, Texas: SIL International. URL: <<http://www.ethnologue.com/17/>>; Stand: 31.10.2017.
- MAITZ, PÉTER (2016): Unserdeutsch (Rabaul Creole German). Eine vergessene koloniale Varietät des Deutschen im melanesischen Pazifik. In: LENZ, ALEXANDRA N. (Hg.): *German Abroad. Perspektiven der Variationslinguistik, Sprachkontakt- und Mehrsprachigkeitsforschung*. Göttingen: V & R unipress, 211–240.
- MAITZ PÉTER / WERNER KÖNIG / CRAIG A. VOLKER (2016): Unserdeutsch (Rabaul Creole German): Dokumentation einer stark gefährdeten Kreolsprache in Papua-Neuguinea. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 44(1), 93–96.
- MAITZ, PÉTER / SIEGWALT LINDENFELSER (i. Dr.): Wie kreol ist Unserdeutsch? In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*.
- MAITZ, PÉTER / CRAIG A. VOLKER (2017): Documenting Unserdeutsch: Reversing colonial amnesia. In: *Journal of Pidgin and Creole Languages* 32(2), 366–398.
- MICHAELIS, SUSANNE MARIA / PHILIPPE MAURER / MARTIN HASPELMATH / MAGNUS HUBER (eds.) (2013): *Atlas of Pidgin and Creole Language Structures Online*. Leipzig: Max Planck Institute for Evolutionary Anthropology. URL: <<http://apics-online.info/>>; Stand: 31.10.2017.
- MUFWENE, SALIKOKO S. (2001): *The Ecology of Language Evolution*. Cambridge: Cambridge University Press.
- MUFWENE, SALIKOKO S. (2008): What do creoles and pidgins tell us about the evolution of language? In: LAKS, BERNARD / SERGE CLEUZIQU / JEAN-PAUL DEMOULE / PIERRE ENCREVÉ (eds.): *Origin and Evolution of Languages: Approaches, Models, Paradigms*. London: Equinox, 272–297.
- MUFWENE, SALIKOKO S. (2009): The evolution of language: hints from creoles and pidgins. In: MINETT, JAMES / WILLIAM WANG (eds.): *Language Evolution and the Brain*. Hong Kong: City University of Hong Kong Press, 1–33.
- MÜHLHÄUSLER, PETER (1996): *Linguistic Ecology: Language Change and Linguistic Imperialism in the Pacific Region*. London: Routledge.
- MÜHLHÄUSLER, PETER (1997): *Pidgin and Creole Linguistics. Erweiterte und überarbeitete Auflage*. London: University of Westminster Press.
- MÜHLHÄUSLER, PETER (2001): Die deutsche Sprache im Pazifik. In: HIERY (2001), 239–262.
- NÜBLING, DAMARIS / RENATE SCHRAMBKE (2004): Silben- versus akzentsprachliche Züge in den germanischen Sprachen und im Alemannischen. In: GLASER, ELVIRA / PETER OTT / RUDOLF SCHWARZENBACH (Hg.): *Alemannisch im Sprachvergleich. Beiträge zur 14. Arbeitstagung für alemannische Dialektologie in Männedorf (Zürich) vom 16.–18.09. 2002*. Stuttgart: Steiner (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. 129), 281–320.
- O'DONNELL, WILLIAM R. / LORETO TODD (1980): *Variety in Contemporary English*. London: Allen & Unwin.
- RHEEDEN, HADEWYCH VAN (1994): Petjo: The mixed language of the Indos in Batavia. In: BAKKER, PETER / MAARTEN MOUS (eds.): *Mixed Languages: 15 Case Studies in Language Inter-twining*. Amsterdam/Antwerpen: IFOTT, 223–237.
- ROMAINE, SUZANNE (1988): *Pidgin and Creole Languages*. London/New York: Longman.
- ROWLEY, CHARLES D. (1958): *The Australians in German New Guinea 1914–1921*. Carlton: Melbourne University Press.
- SCHULTZE-BERNDT, EVA / FELICITY MEAKINS / DENISE ANGELO (2013): Kriol. In: MICHAELIS, SUSANNE MARIA / PHILIPPE MAURER / MARTIN HASPELMATH / MAGNUS HUBER (eds.): *The Survey of Pidgin and Creole Languages. Volume I: English-based and Dutch-based Languages*. Oxford: Oxford University Press, 241–251.
- SIEGEL, JEFF (2008): *The Emergence of Pidgin and Creole Languages*. Oxford: Oxford University Press.
- SPITZER, LEO (1966): Creole attitudes towards Krio: a historical survey. In: *Sierra Leone Language Review* 5, 39–49.

- STEFFEN, PAUL (2001): Die katholischen Missionen in Deutsch-Neuguinea. In: HIERY (2001), 343–383.
- SZCZEPANIAK, RENATA (2007): Der phonologisch-typologische Wandel des Deutschen von einer Silben- zu einer Wortsprache. Berlin/New York: De Gruyter.
- THOMASON, SARAH G. (2001): Language Contact: An Introduction. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- TODD, LORETO (1974): Pidgins and Creoles. London: Routledge and Kegan Paul.
- TOMASELLO, MICHAEL (1992): First Verbs: A Case Study of Early Grammatical Development. Cambridge: Cambridge University Press.
- VELUPILLAI, VIVEKA (2015): Pidgins, Creoles and Mixed Languages: An Introduction. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- VERHAAR, JOHN W. M. (1995): Toward a Reference Grammar of Tok Pisin: An Experiment in Corpus Linguistics. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- VOESTE, ANJA (2005): "Die Neger heben"? Die Sprachfrage in Deutsch-Neuguinea (1884–1914). In: BERNER, ELISABETH / MANUELA BÖHM / ANJA VOESTE (Hg.): Ein gross vnnd narhafft haffen. Festschrift für JOACHIM GESSINGER. Potsdam: Universitätsverlag, 163–174.
- VOLKER, CRAIG (1982): An Introduction to Rabaul Creole German (Unserdeutsch). Unpublished MLitSt thesis, University of Queensland.
- VOLKER, CRAIG (1989a): Rabaul Creole German syntax. In: Working Papers in Linguistics 21(1) (University of Hawaii: Department of Linguistics), 153–189.
- VOLKER, CRAIG (1989b): The relationship between traditional secret languages and two school-based pidgin languages in Papua New Guinea. In: Horizons. Journal of Asia-Pacific Issues 3, 19–24.
- VOLKER, CRAIG (1991): The birth and decline of Rabaul Creole German. In: Language and Linguistics in Melanesia 22, 143–156.
- WURM, STEPHEN A. / PETER MÜHLHÄUSLER (1985): Handbook of Tok Pisin (New Guinea Pidgin). Canberra: Dept. of Linguistics, Research School of Pacific Studies, Australian National University.

DER DEFINITE NULLARTIKEL IN NIEDERSÄCHSISCHEN VARIETÄTEN: EINE AUSWERTUNG VON WENKERSÄTZEN

Jeffrey Pheiff

1 EINLEITUNG¹

Im Fokus des vorliegenden Beitrags steht der Artikelgebrauch in den niedersächsischen Varietäten, wie sie in den niederländischen Provinzen Groningen und Drente sowie der benachbarten Grenzregion in Deutschland gesprochen werden. Dabei liegt der Schwerpunkt auf Groningen. In den niedersächsischen Varietäten der Provinz Groningen kann eine definite Nominalphrase bzw. Determinierphrase (NP / DP) ohne overten Definitartikel realisiert werden (BREE 2008, 100; TER LAAN 1953, 35; OOSTERHOF 2008; SCHURINGA 1923, § 178). Die folgenden Belege (1–4) stammen aus dem „Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten“ (SAND; BARBIERS et al. 2006) und dienen zur Illustrierung des Phänomens.² In (1) und (2) fehlt der definite Artikel nach primären Präpositionen, in (3) und (4) hingegen wird der definite Artikel der im Vorfeld stehenden Subjekt-NP nicht realisiert.

- (1) *Dit glas brekt as y op Ø grond valt* (Hoogezand C152p)
Dieses Glas bricht als er auf Ø Grund fällt
'Dieses Glas zerbricht, wenn es auf den Boden fällt'
- (2) *Aal joaren leeft hai van Ø aarvenis van zien voader* (Warffum C029p)
Schon Jahre lebt er von Ø Erbe von seinem Vater
'Seit Jahren lebt er vom Erbe seines Vaters'

- 1 Der vorliegende Beitrag stützt sich u. a. auf Daten, die im Rahmen eines Dissertationsprojekts an der Philipps-Universität Marburg transliteriert wurden. Es sei ausdrücklich betont, dass es sich bei der in diesem Aufsatz vorliegenden Darstellung lediglich um einen Ausschnitt der Gesamtdatenmenge eines laufenden Dissertationsprojekts handelt. Für hilfreiches Feedback bedanke ich mich bei MAGNUS BREDER BIRKENES, DAVID BOLTER, JÜRG FLEISCHER, TILLMANN PISTOR, LEA SCHÄFER und OLIVER SCHALLERT sowie zwei anonymen Gutachtern. Für Zugang zu den niederländischen Wenkerbogen sei NICOLINE VAN DER SIJS vom Meertens Instituut herzlich gedankt. Die Fragebogen werden derzeit von Freiwilligen digitalisiert, um sie für die Forschung zur Verfügung zu stellen. Für mehr Informationen siehe die Projekt-Webseite, URL: <<http://www.meertens.knaw.nl/vragenlijsten/sessie>>; Stand: 31.10.2017.
- 2 In diesem Beitrag wird der fehlende Artikel in einem Beleg durch ein eingefügtes „Ø“ markiert; Belege werden folgendermaßen zitiert: (Ortsname Kloekecode). Bei einem Kloekecode handelt es sich um eine einmalige geographische Referenznummer. Unter dem folgenden Link lassen sich Kloekecodes im Internet abrufen: URL: <www.meertens.knaw.nl/kloeke/>; Stand: 31.10.2017.